

# Populäre und traditionelle Lieder Historisch-kritisches Liederlexikon

Für das Deutsche Volksliedarchiv  
hrsg. von Eckhard John

in Zusammenarbeit mit  
Waltraud Linder-Beroud und Tobias Widmaier

---

ECKHARD JOHN

## Der Kaiser ist ein lieber Mann

Ausführlicher Kommentar zur Liedgeschichte  
(September 2004)

### Inhalt

- |      |   |    |
|------|---|----|
| I.   | Vom Königslob zum Kaiserlied.<br>Die Anfänge der Liedgeschichte im 19. Jahrhundert                  | 1  |
| II.  | Kaisers Geburtstag und patriotische Lieder.<br>Das Lied als Medium schulischer Sozialisation Jahre“ | 3  |
| III. | Den Kaiser im Gedächtnis.<br>Die Liedrezeption nach dem Ersten Weltkrieg                            | 11 |

### Zitiervorschlag

Eckhard John: Der Kaiser ist ein lieber Mann. Ausführlicher Kommentar zur Liedgeschichte (2008). In:  
Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon.  
URL: <[www.liederlexikon.de/lieder/der\\_kaiser\\_ist\\_ein\\_lieber\\_mann/liedkommentar.pdf](http://www.liederlexikon.de/lieder/der_kaiser_ist_ein_lieber_mann/liedkommentar.pdf)>

## Der Kaiser ist ein lieber Mann

---

ECKHARD JOHN  
(September 2004)

Das Lied „Der Kaiser ist ein lieber Mann“ gehörte in der Zeit der Jahrhundertwende zur Grundausrüstung der schulischen Sozialisation im deutschen Kaiserreich und wurde insbesondere in Hinblick auf Wilhelm II. und „Kaisers Geburtstag“ (27. Januar) gepflegt. Der Text artikuliert als (kindliche) Fantasie den Wunsch, dem Kaiser einmal nahe zu kommen und ihn dabei zu beschenken – sei es als Gottesbote oder in gebührender Unterwürfigkeit („in treuer Lieb“). Ausgehend vom verbreiteten Wunsch, eine derart exponierte Persönlichkeit wie den Kaiser aus unmittelbarer Nähe zu erleben, wird hier im Kostüm kindlicher Naivität eine Nähe zum Monarchen hergestellt, die die reale *soziale* Entfernung transzendiert und somit ein geradezu persönliches Verhältnis zwischen dem Regenten und jedem Menschenkinde in seinem Land suggeriert.

Der Text wurde auf die Melodie von „Üb immer Treu und Redlichkeit“ gesungen. Dieses 1775 von Ludwig Hölty verfasste Lied bediente sich seinerseits melodisch bei der beliebten Arie „Ein Mädchen oder Weibchen“ aus Wolfgang Amadeus Mozarts „Zauberflöte“ (1771). „Üb immer Treu und Redlichkeit“ erlangte im 19. Jahrhundert weite Verbreitung und nach seiner Melodie wurden verschiedene weitere Texte gesungen. Den besonderen Stellenwert dieser Melodie im 19. Jahrhundert markiert auch ihre Verwendung im Glockenspiel der Potsdamer Garnisonskirche.

### I. Vom Königslob zum Kaiserlied.

#### Die Anfänge der Liedgeschichte im 19. Jahrhundert

Ursprünglich war das Lied auf den „König“ gemünzt; Autor und genaue Herkunft des Liedes liegen aber im Dunkeln. Bislang lassen sich die liedgeschichtlichen Spuren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen: Der früheste bekannte Beleg ist das 1856 erschienene Liederbuch „50 Kinderlieder, zum Gebrauch in den Elementarklassen höherer und niederer Schulen“, herausgegeben von H. Wehe (Leipzig: Friedrich Brandstetter 1856). Dort wird das Lied (ohne weitere Angaben) bereits als „Volkslied“ bezeichnet – wobei diese Charakterisierung nicht zwangsläufig Rückschlüsse auf einen hohen Verbreitungsgrad erlaubt, denn in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts findet man den Terminus „Volkslied“ häufig auch bei kurzlebigen (Gelegenheits-)Liedern, die das „Volk“ zum Lobe des jeweiligen Landesfürsten damals anstimmen sollte.

Seit 1856 ist die Textüberlieferung dieses wohl primär über schriftliche Vorlagen rezipierten Liedes weitgehend konstant, auch in der mündlichen Überlieferung. Nur

für die direkte Ansprache an den Kaiser (dritte Strophe) gibt es bisweilen eine zweite Möglichkeit: „Aus treuer Lieb' bring ich die Blümchen dir!“ heißt es dort – statt: „Der liebe Gott, der schickt die Blümchen dir“. Diese Variante stammt ebenfalls schon aus der Zeit vor dem Kaiserreich<sup>1</sup> (und ist auch ein Hinweis auf den damaligen Säkularisierungsprozess).

In den 1880er Jahren gab es dann Versuche, den Wirkungsbereich des Liedes ins Österreichische zu erweitern: Sehr bezeichnend dafür ist das von Friedrich Seidel in Wien herausgegebene Buch „Die Bewegungsspiele und Lieder des Fröbel'schen Kindergartens“ (1888), wo in der ersten Strophe zwei Textalternativen angeboten werden: entweder „... er wohnt in Berlin“ oder „... er wohnt dort in Wien!“<sup>2</sup> Auch in einer Grazer Flugschrift findet sich die Fassung „er wohnt jetzt in Wien“.<sup>3</sup> Und nach mündlicher Überlieferung wurde das Lied um 1900 in Böhmen mit dem Text „er wohnt im schönen Wien“ gesungen.<sup>4</sup> Diese Erinnerung einer Gewährsperson aus dem Jahr 1965 deutet darauf hin, dass es sich bei der Wiener Variante wohl nicht bloß um eine publizistische Eintagsfliege gehandelt haben dürfte. Auch eine Überlieferung aus dem Salzburger Land<sup>5</sup> und insbesondere das auflagenstarke „Liederbuch für die Jugend“<sup>6</sup> legen einen größeren Bekanntheitsgrad in Österreich nahe – aber welche Verbreitung das Lied tatsächlich in der Donaumonarchie gefunden hat, bedarf noch eingehender Untersuchung.

Ebenfalls seit Ende der 1880er Jahre finden sich wiederholt Zuschreibungen des Liedes zu einem Autor namens „Trog“.<sup>7</sup> Es dürfte sich dabei um den im Nassauischen tätigen Lehrer Carl Trog (1838-1913) handeln, der zwischen 1872 und 1906 mit zahllosen Schriften „patriotischer Deklamationen“ und „Festgaben“ zu Ehren des Kaisers in Erscheinung getreten ist. Es erscheint jedoch unwahrscheinlich, dass Trog tatsächlich der Autor des Liedes war.<sup>8</sup> Vielmehr wurde

---

<sup>1</sup> Erstmals: Großer Schulliederschatz oder 1000 Jugend- und Volkslieder. Ein Buch für evangelische Lehrer sowie für alle Freunde gesunden Volksgesanges. Hrsg. H. B. Stork, Gütersloh 1868, S. 142.

<sup>2</sup> Die Bewegungsspiele und Lieder des Fröbel'schen Kindergartens. Hrsg. Friedrich Seidel. Wien 1888, S. 213.

<sup>3</sup> Flugschrift o.T. Graz o.J. [vermutlich 2. Hälfte 19. Jahrhundert]. DVA: BI 13102.

<sup>4</sup> Aufzeichnung wie das Lied in Tümmitz (bei Aussig) in Böhmen um 1900 gesungen wurde; lt. Umfrage für das Sudetendeutsche Wörterbuch (Gießen) 1965. DVA: A 219 224.

<sup>5</sup> Sonne, Sonne, scheine. Unvergängliche Kinderreime. Hrsg. Helga Seifert. Rosenheim 1986, S. 113: „Der Kaiser ist ein lieber Mann / und hat ein Haus in Wien. / Wenn ich einmal erwachsen bin, / dann geh ich zu ihm hin.“

<sup>6</sup> Liederbuch für die Jugend. Eine Sammlung von 112 ein-, zwei- u. dreistimmigen Liedern für allgemeine Volksschulen und für Bürgerschulen. Hrsg. von Franz Blümel und Raimund Gotthart. 23. Auflage (unveränderter Abdruck der 17. Auflage 1903) Wien 1910, S. 81.

<sup>7</sup> Erstmals wird der Name genannt bei Seidel (1888), wie Anm. 2. Später z.B. auch bei Robert Klauß: Das goldene Buch der Lieder. Berlin-Charlottenburg [ca. 1910]; H. Finkler, B. Mertens, Fr. Schmidt: Liederbuch für Schulen. A. Unter- und Mittelstufe. Stade 1914; sowie in einer (nicht näher nachgewiesenen) Schulbibel, vgl. die Reproduktion bei Klaus Goebel: „Der Kaiser ist ein lieber Mann und wohnt in Berlin“. Auf den Spuren politischen Wandels im Unterricht der Volksschule Echoer Straße (1988). In: ders.: Wer die Schule hat, der hat die Zukunft. Gesammelte Aufsätze zur rheinisch-westfälischen Schulgeschichte. Bochum 1995, S. 224.

<sup>8</sup> Trog's früheste Publikation datiert von 1872, während das Lied sich mindestens bis in Jahr 1856 zurückverfolgen lässt. Damals war Trog gerade erst 18 Jahre alt.

das Lied vermutlich deshalb mit ihm identifiziert, da er als prominenter Multiplikator hymnischen Kaiserlobes bekannt war.<sup>9</sup>

Wie die Texttradierung ist auch die Melodieüberlieferung des Liedes weitgehend konstant. Nur punktuell findet sich eine Melodievariante, die das Anfangsmotiv des Liedes verändert fortspinnt und die dem Komponisten und Musikalienhändler Karl Gotthelf Gläser (1784-1829) aus Wuppertal-Barmen zugeschrieben und ins Jahr 1821 datiert wird.<sup>10</sup>

**40. Zum Geburtstag des Kaisers.**  
(Zweistimmig in A-dur.)  
Mäßig schnell. *mf* 1821. Karl Gotthelf Gläser, 1784—1829.

1. Der Kai = ser ist ein lie = ber Mann; er woh = net in Ber = lin. Und  
war' es nicht so weit von hier, dann ging' ich heu = te hin.

## II. Kaisers Geburtstag und patriotische Lieder.

### Das Lied als Medium schulischer Sozialisation

Im deutschen Kaiserreich war das Lied nicht nur in Schul- und Kinderliederbüchern, sondern auch „in vielen [Schul-]Fibeln der Zeit zu finden“.<sup>11</sup> Der schulische Kontext war das zentrale Exerzierfeld, auf dem mit diesem Lied vaterländische Gesinnung und Fixiertheit auf die politische Leitgestalt eingeübt wurde. Ein Text über den „Geburtstag des Kaisers“ aus einer zeitgenössischen Fibel mag diese Praxis etwas illustrieren:

<sup>9</sup> In den bislang überprüften Veröffentlichungen Trogs konnte das Lied jedoch (noch) nicht gefunden werden; z.B. Carl Trog (Hrsg.): Patriotische Festspiele nebst einem Anhang patriotischer Deklamationen. Ein Memorierbüchlein für Schüler. Essen, Leipzig 1881 [darin S. 58-60 Materialien zu Kaisers Geburtstag, aber nicht dieses Lied]; Carl Trog: Sedanbüchlein. Ein Festgeschenk zur Feier des zweiten September für Deutschlands Kinder in Volksschulen. 22. Aufl. Essen o.J. [1. Aufl. 1872]; Carl Trog (Hrsg.): Germania. Patriotische Deklamationen, Prologe, Toaste und Lieder. Ausgabe für Vereine. Düsseldorf o.J. [1884].

<sup>10</sup> Finkler, Mertens, Schmidt (?1914), wie Anm. 7. Nach derselben Melodie wird dort auch noch „Kaisers Geburtstag“ von Ernst Lausch („Hurra! Heut ist ein froher Tag, des Kaisers Wiegenfest!“) als Schullied angeboten. – Zu Karl Gotthelf Gläser siehe Florian Speer: Klaviere und Flügel aus dem Wupperthale. Diss. Wuppertal 2000, S. 407-412 (im Internet unter: <http://www.bib.uni-wuppertal.de/elpub/fb02/diss2000/speer/d020002.pdf> - Stand: Mai 2005).

<sup>11</sup> Franz Pöggeler: Politik in Fibeln. In: ders.: Politik im Schulbuch. Bonn 1985 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 231), S. 21-50, hier S. 21.

„Da lassen wir die Bücher zu Hause und gehen in Festtagskleidern zur Schule [...] Manche Knaben haben einen Helm auf dem Kopfe und einzelne sogar einen Säbel an der Seite [...] In unserm Klassenzimmer sieht es ganz anders aus als sonst. An den Wänden sind Girlanden und kleine Fähnchen befestigt. Auf dem Pulte steht zwischen schönen Blumen das Bild des Kaisers.“ Sodann wird beschrieben, wie der Lehrer vom Kaiser erzählt. Sobald der Lehrer aufgehört hat, stimmen alle Hochrufe an und: „Dann singen wir das Lied: ‚Der Kaiser ist ein lieber Mann‘, und hierauf dürfen wir nach Hause gehen.“<sup>12</sup>

Wie prägend diese schulische Sozialisation wirkte, lässt sich auch anhand der Memoiren-Literatur ablesen. Ein ehemaliger Rektor berichtet etwa rückblickend, das erste Lied, das er seinerzeit im ersten Schuljahr gelernt habe, sei „Der Kaiser ist ein lieber Mann gewesen“.<sup>13</sup> Und selbst in Südjütland (Nordschleswig) ist das Lied noch lange in Erinnerung geblieben.<sup>14</sup> Einen weiteren exponierten Anlass für die schulische Liedrezeption boten Kaiserbesuche, zu deren öffentlicher Inszenierung auch die Schulkinder herangezogen wurden.<sup>15</sup>

---

<sup>12</sup> R. Dietlein: Rektor R. Dietleins Deutsche Fibel. Ausgabe B III. Leipzig/Berlin 1904, S. 78. Hier zitiert nach: Franz Pöggeler: Politik in Fibeln (wie Anm. 11), S. 22. – Weitere aufschlussreiche Quellen zu den „Kaiser-Geburtstags- und Sedan-Feiern als zentrale Ereignisse im Schulleben“ bei Heinz Lemmermann: Kriegserziehung im Kaiserreich. Studien zur politischen Funktion von Schule und Schulmusik 1890-1918. Lilienthal/Bremen 1984, Band 1, S. 190-206.

<sup>13</sup> Vgl. Richard Nettersheim: Der kleine Vaterlandsverteidiger. In: Stöckchen-Hiebe. Kindheit in Deutschland 1914-1933. 52 Geschichten und Berichte von Zeitzeugen. Hrsg. von Jürgen Kleindienst. Berlin 1998 (Zeitgut 3), S. 29-33.

<sup>14</sup> Der dänische Volksliedsammler Karl Clausen zeichnete es dort noch im Jahr 1967 auf; siehe Karl Clausen: Der Kaiser ist ein lieber Mann... Dansken har sejer vundet, hurra, hurra.... In: Aarsskrift. Aabenraa Statsskoles Samfund 1970, S. 1-8. – Die Tonaufnahme aus Karl Clausens Balladen- und Volkslied-Sammlung der westlichen und südlichen Teile Jütlands befindet sich im Sanghistorisk Arkiv der Universität Aarhus (Afdeling for Musikvidenskab) und ist über deren „Virtuelle Musikbibliothek“ im Internet zugänglich: vgl. die Aufnahme vom 25. Januar 1967 mit Kirsten Sass Bak unter [http://dvmmmedia.statsbiblioteket.dk/sanghist/clr383\\_128.mp3](http://dvmmmedia.statsbiblioteket.dk/sanghist/clr383_128.mp3) (dort 21:55 bis 22:40). – Zum historischen Kontext siehe auch Karl Clausen: Deutsch-dänische Beziehungen im Volks- und Schulgesang zur Zeit des Gesamtstaates. In: Musikpädagogik in Schleswig-Holstein. Kassel u.a. 1965 (Kieler Schriften zur Musikwissenschaft 17), S. 39-53.

<sup>15</sup> Siehe etwa den Abschnitt „Die Schulkinder vom Echo sehen den Kaiser“, mit einem Bericht aus der Schulchronik über den Besuch des Kaisers 1899 im Bergischen Land. In: Goebel (1988), wie Anm. 7, S. 223-225.



Abb.: Aus der Schulfibel „Des Kindes Heimat. Teil II“ (Düsseldorf 1911).

Die zunehmend ritualisierte Inszenierung solcher patriotischer Feierlichkeiten hatte zur Folge, dass in der Zeit der Jahrhundertwende auch eine Liedversion zum Lobe der Kaiserin aufkam:

#### Die Kaiserin

1. Im alten stolzen Königsschloß dort in der Stadt Berlin,  
da wohnt mit unserm Kaiser mild, die gute Kaiserin.
2. Ach könnt' ich sie doch sehn einmal! ach wär ich in Berlin!  
Ich brächt die schönsten Blumen gern der guten Kaiserin.
3. Und täglich will ich beten fromm mit reinem Kindersinn:  
„Mein Gott, beschütze immerdar die gute Kaiserin!“<sup>16</sup>

Der Text basiert auf einem fünfstrophigen Lied gleichen Titels und Inhaltes von Alfred Gräßner, „Königlicher Musikdirektor und Seminarlehrer in Weißenfels“. Die von ihm dafür verwendete Melodie schreibt Gräßner dem Weißenfelser Kantor Karl Ludwig Traugott Gläser (1747-1797) zu.<sup>17</sup> Allerdings vermerkte schon Gräßner in seinem für die Unterstufe herausgegeben „Volksliederbuch“ ausdrücklich, dass sein Text auf die

<sup>16</sup> Schulliederbuch. Eine Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder in stufenmäßiger Folge. Hrsg. von Gesanglehrern Spandaus, Heft 1. Spandau <sup>9</sup>1906, S. 26.

<sup>17</sup> Möglicherweise handelt es sich hierbei aber auch um eine Verwechslung mit dessen Sohn Karl Gotthelf Gläser (1784-1829); vgl. Anm. 10.

Kaiserin auch nach der Melodie von „Der Kaiser ist ein lieber Mann“ gesungen werden könne.<sup>18</sup>

**42. Die Kaiserin.**  
(Auch nach voriger Melodie)  
Karl Ludwig Traugott Gläser.

Mäßig bewegt. *p* *mf*

1. Im stol-zen Kö-nig-schloß-se | dort in der Stadt Ber-lin, da  
 2. Auf ih-rem Haup-te strah-let | die Kro-ne schwer von Gold; aus  
 3. Sie liebt die Un-ter-tha-nen, die Ar-men all-zu-mal, sie

1. wohnt mit un-ferm Kai-ser | die gu-te Kai-ser-in.  
 2. ih-ren Au-gen leuch-tet | die Lie-be wun-der-hold.  
 3. stil-let vie-le Thrä-nen, sie lin-dert Not und Qual.  
 4. Ach, könnt' ich sie doch sehen; ach, wär' ich in Berlin! Ich bräch't  
 die schön-sten Blumen | der guten Kaiserin.  
 5. Und täglich will ich beten | mit frommem Kinder-sinn: „Mein Gott,  
 beschüß' und segne | die gute Kaiserin!“

Alfred Gräßner.

Gräßner war hinsichtlich der potentiellen Textkorpus-Erweiterung des Liedes „Der Kaiser ist ein lieber Mann“ ein besonders rühriger Autor. In der Ausgabe „für einfache Schulverhältnisse“ seiner „Sammlung von Volksliedern“ (1891) brachte er noch zwei weitere Lieder – „Zu Kaisers Geburtstag“<sup>19</sup> und „Wir kleinen Preußen! (Wir deutschen Knaben!)“<sup>20</sup> –, die dort zwar mit eigenen Melodien versehen waren, aber zugleich wurden diese ausdrücklich als austauschbar mit der Melodie von „Der Kaiser ist ein lieber Mann“ apostrophiert. Gräßner sah hinsichtlich der „patriotischen Lieder“ vor allem in der Unterstufe akuten Nachrüstungsbedarf und betonte: „Gerade *in unserer Zeit* können die Keime *königstreuer Gesinnung* und *patriotischer Begeisterung* nicht *früh genug* in die empfänglichen Kinderherzen gelegt werden.“<sup>21</sup>

<sup>18</sup> Volksliederbuch. Eine Auswahl der besten ein-, zwei- u. dreistimmigen Lieder in systematischer Ordnung für die drei Stufen der Volksschulen. Hrsg. von A. Gräßner und R. Kropf. 1. Heft-Unterstufe. Quedlinburg o. J. [ca. 1890], S. 22.

<sup>19</sup> „Hurra, heut' ist ein froher Tag, des Kaisers Wiegenfest! Wir freuen uns und wünschen ihm von Gott das allerbest.“ Sammlung von Volksliedern. Eine Auswahl der besten ein-, zwei- u. dreistimmigen Lieder in systematischer Ordnung für einfache Schulverhältnisse. Hrsg. von A. Gräßner und R. Kropf. Quedlinburg 1891, S. 13 (dort noch zwei weitere Strophen). – Das Lied ist beispielsweise auch enthalten in H. Finkler, B. Mertens, Fr. Schmidt: Liederbuch für Schulen. A. Unter- und Mittelstufe. Stade 21914. Dort wird der Text Ernst Lausch (1836-1888) zugeschrieben; vgl. Anm. 10.

<sup>20</sup> „Sind wir auch klein und reiten noch ein Pferd, geschnitzt von Holz, so sind wir gute Preußen ([oder:] deutsche Knaben) doch, und das ist unser Stolz.“ Ebd. (mit drei weiteren Strophen, die die Sozialisation zum soldatischen Mann zum Ausdruck bringen).

<sup>21</sup> Ebd. (Hervorhebungen im Original). Und daran anschließend heißt es dort: „Das vaterländische Lied findet aber für gewöhnlich auf der Unterstufe eine nur spärliche Vertretung; es fehlt an kindlich empfundenen Texten und Weisen, die dem Fassungsvermögen der kleinen entsprechen. Mit den in diesem Abschnitte dargebotenen Liedchen wird der wohlgemeinte Versuch gemacht, nach dieser Seite etwas mehr zu geben, als sonst wohl in Liederbüchern der Unterstufe geschehen ist.“

Ganz offenkundig angeregt vom Grundmotiv des schulischen Kinderliedes „Der Kaiser ist ein lieber Mann“ ist auch ein Gedicht, das der Lehrer Friedrich Julius Bierbaum um 1886 auf Kaiser Wilhelm I verfasste: Auch hier ist der Wunsch, den Kaiser unmittelbar vis-a-vis zu sehen, Ausgangspunkt der Fantasie:

### Unser Kaiser

Ich möchte wohl den Kaiser seh'n,  
Den tapfern Kriegesheld,  
Durch den so Großes ist gescheh'n  
Da draußen in der Welt!  
Der unser deutsches Vaterland  
Gerettet hat aus Feindeshand!

O könnt' ich doch den Kaiser seh'n  
Auf seinem gold'nen Thron',  
Im Purpurmantel, wunderschön,  
Mit Scepter, Schwert und Kron'  
Und all den vielen Edelstein!  
Was muß das für ein Anblick sein!

O wär ich doch nur in Berlin!  
Denn dort steht sein Palast  
Mit tausend schönen Sachen drin,  
Wie's für den Kaiser paßt!  
Ich würde dran vorüber geh'n  
Und möchte nur den Kaiser seh'n!

Er muß so gut und freundlich sein,  
Denn jeder hat ihn gern;  
Und wär' ich nur nicht gar zu klein,  
Nicht länger blieb ich fern!  
Nur einmal möchte' ich vor ihm steh'n  
Und unsern guten Kaiser seh'n!

Doch wenn ich etwas größer bin  
Und recht marschieren kann,  
Geh' ich zu unserm Kaiser hin  
Und sehe mir ihn an.  
Er wird mich doch auch nicht verschmäh'n?  
Denn unsern Kaiser muß ich seh'n!

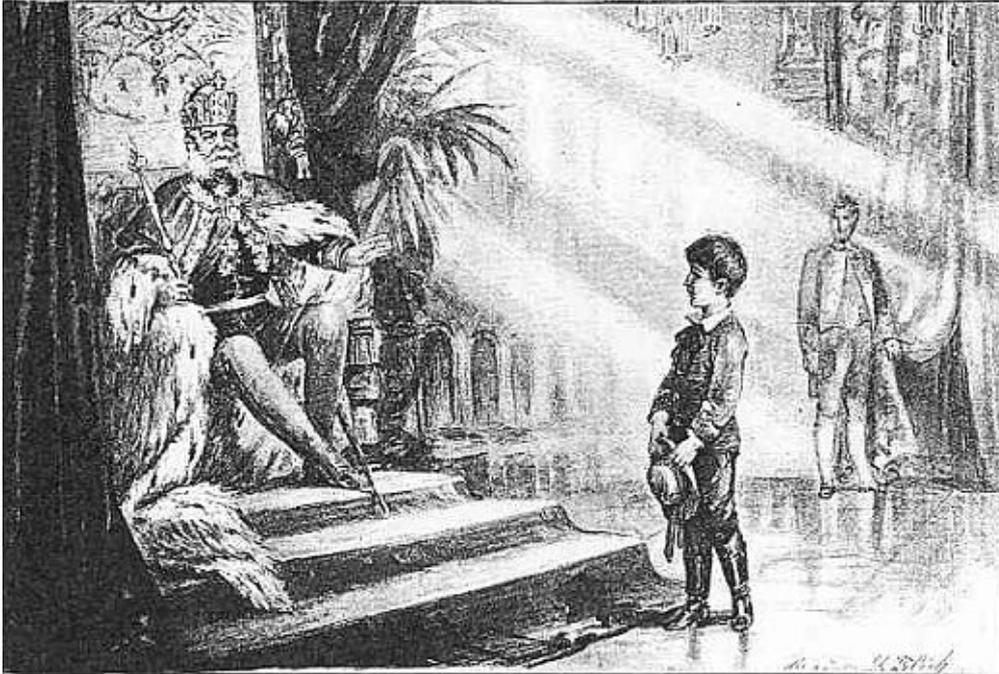


Abb.: Aus Julius Bierbaum: *Blumen und Blüten für die Jugend* (Heidelberg 1888).

Der 1844 geborene Bierbaum lebte in den Jahren 1884–1886 in Baden-Baden und fand dort umgehend einen musikalischen Partner für seine lyrische Ehrerbietung: der damalige Baden-Badener Hofpianist Peter Martin Cornelius Rübner (1855–1929) komponierte dazu prompt ein in seiner künstlerischen Schlichtheit ebenbürtiges musikalisches Gewand. Als Einblattdruck erschien dieses „Kaiserlied“ 1886 im Verlag der Buchhandlung Rossberg in Leipzig und wenig später auch in Bierbaums Sammlung „Blumen und Blüten für die Jugend“.<sup>22</sup> Während Bierbaums Text gelegentlich in Schulbüchern Aufnahme fand, hat er als Lied keine nennenswerte Verbreitung gefunden.

<sup>22</sup> Kaiserlied. Gedicht von Julius Bierbaum. Für dreistimmigen Schul- und Chorgesang komponiert von Cornelius Rübner. Leipzig o.J. [1886]. Ein Exemplar dieses Druckes befindet sich im Deutschen Literaturarchiv Marbach. Siehe außerdem: Julius Bierbaum: *Blumen und Blüten für die Jugend*. Heidelberg 1888, S. 18–23. Auch hier erschien der Text mit den Noten (als Klaviersatz und nach F-Dur transponiert). – Zu Bierbaum vgl. den Eintrag in Hugo Kühns *Handbuch: Lehrer als Schriftsteller*. Leipzig 1888, S. 15. Für die hilfreiche Unterstützung bei der Recherche danke ich Andrea Frindt, M.A. (Deutsches Literaturarchiv Marbach).



**Kaiserlied.**

Gedicht von Julius Bierbaum.  
Für dreistimmigen Schul- und Chorgesang componiert von  
**Cornelius Rübner.**

Zu beziehen durch die Rosßberg'sche Buchhandlung in Leipzig.

Preis: 10 Pfennige.

# „Unser Kaiser“.

Marchtempo.

Gedicht von Julius Bierbaum.

Musik von Cornelius Rübner.



1. Ich möch-te wohl den Kai-ser seh'n, den tap-fern Krie-ge-s=  
2. D könnt' ich doch den Kai-ser seh'n, auf sei-nem gold'nen  
3. D wär' ich doch nur in Ber-lin! denn dort steht sein Pa-  
4. Er muß so gut und freundlich sein, denn je-der hat ihn  
5. Doch wenn ich et-was grö-ßer bin und recht mar-schie-ren



1. held, durch den so Gro-ßes ist ge-schah'n, da  
2. Thron, im Pur-pur-man-tel, wun-der-schön, mit  
3. last, mit tau-send schö-nen Sa-chen d'rin, wie's  
4. gern; und wär' ich nur nicht gar zu klein, nicht  
5. kann, geh' ich zu un-ferm Kai-ser hin und



1. drau-ßen in der Welt, der un-fer deut-sches  
2. Scep-ter, Schwert und Kron', und all' den vie-len  
3. für 'nen Kai-ser paßt, ich wür-de d'ran vor-  
4. län-ger blieb ich fern! Nur ein-mal möcht' ich  
5. se-he mir ihn an. Er wird mich doch auch

Mit Feuer.



1. Va = ter = land ge = ret = tet hat aus Fein = des =  
2. E = del = stein, was muß das für ein An = blick  
3. = ü = ber geh'n, und möch = te nur den Kai = ser  
4. vor ihm steh'n und un = fern gu = ten Kai = ser  
5. nicht verschmä'h'n? denn ich muß un = fern Kai = ser

Mit Feuer.



1. hand! der un = ser deut = sches Va = ter = land, ge =  
2. fein! und all' den vie = len E = del = stein, was  
3. seh'n! ich wür = de d'ran vor = ü = ber geh'n, und  
4. seh'n! nur ein = mal möcht' ich vor ihm steh'n und  
5. seh'n! er wird mich doch auch nicht verschmä'h'n? denn

Mit Feuer.



1. ret = tet hat aus Fein = des = hand!  
2. muß das für ein An = blick sein!  
3. möch = te nur den Kai = ser seh'n!  
4. un = fern gu = ten Kai = ser seh'n!  
5. ich muß un = fern Kai = ser seh'n!

G 42.643



SCHILLER-NATIONALMUSEUM  
MARBACH A. NECKAR

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

### III. Den Kaiser im Gedächtnis.

#### Die Liedrezeption nach dem Ersten Weltkrieg

Mit der Ernüchterung über Kaisertreue und patriotische Begeisterung in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg verlor auch das Lied „Der Kaiser ist ein lieber Mann“ rasch an Bedeutung. Es blieb im Gedächtnis der mit ihm aufgewachsenen Generation fest verankert (wie etwa die Jahrzehnte später getätigten Aufzeichnungen aus mündlicher Überlieferung illustrieren), spielte aber im aktiven Liedrepertoire der Zeit nach dem Kaiserreich keine wesentliche Rolle mehr.

Kritische Zeitgenossen sahen das Lied als gleichermaßen prominenten wie bezeichnenden Bestandteil jener obrigkeitshörigen „Volkslied“-Pflege, bei der ein romantisierend-volkstümelndes Liedgut stets mit untertänigster Huldigung des Monarchen einher ging. Erich Weinert formulierte dies prägnant in der letzten Strophe seines satirischen Gedichts vom „Einheitsvolkslied“:

Die Lerche schmettert himmelan.  
Es geht von Mund zu Munde.  
Der Kaiser ist ein lieber Mann.  
In einem kühlen Grunde.<sup>23</sup>

Doch selbst in den zwanziger Jahren konnte man das Lied zunächst noch in alten, nicht ausgemusterten Schulbüchern finden. Beispielsweise erschien 1923 die 18. Auflage von Moritz Vogels „Liederbuch für Höhere Mädchenschulen“ unverändert mit diesem Kaiser-Lied.<sup>24</sup> Solche Quellen korrespondieren jener monarchistisch gesonnenen Strömung der zwanziger Jahre, die auf eine Rückkehr des Kaisers hoffte und eine Restaurierung der Monarchie anstrebte.

Auch der Komponist Dietrich Erdmann (geb. 1917) erinnert sich etwa daran, wie er damals mit Befremden auf dieses Lied in seinem Lesebuch stieß und – als Kind eines engagierten Gewerkschafters – irritiert seine Mutter dazu befragte. Rückblickend resümiert Erdmann zu diesem denkwürdigen Erlebnis: „Ich würde sagen, dieser kleine, geradezu belanglose Vorfall war ein Symptom der Schwäche der Weimarer Republik. Es waren noch Lesebücher aus der Kaiserzeit im Umlauf.“<sup>25</sup>

Im NS-Staat gab es wiederum vereinzelt Versuche, dieses Lied aus dem Kaiserreich den Bedürfnissen des „Dritten Reichs“ anzupassen:

---

<sup>23</sup> Erich Weinert: Einheitsvolkslied (1924), Strophe 7; zit. nach Erich Weinert: Gesammelte Gedichte. Band 1 (1919–1925). Berlin 1970, S. 165.

<sup>24</sup> Liederbuch für Höhere Mädchenschulen. Sammlung ein-, zwei-, drei- u. vierstimmiger Lieder u. Gesänge geistlichen u. weltlichen Inhalts. Hrsg. von Moritz Vogel. Heft 1 – Unterstufe. Leipzig <sup>8</sup>1923, S. 27.

<sup>25</sup> Hans Otto Hemmer: Eines unserer Zeitzeugen-Gespräche: Dietrich Erdmann über Vater Lothar Erdmann. In: Hefte der Johannes-Sassenbach-Gesellschaft (Berlin), Heft 4; hier zit. nach: <http://www.gewerkschaften-sassenbach.de/textHeft4.html> [Stand Sept. 2004].

Der Führer ist ein lieber Mann,  
er wohnt in Berlin;  
und wär' es nicht so weit von hier,  
so zög ich nach Berlin.<sup>26</sup>

Wie der Liedforscher Heinz Rölleke berichtet, hat er diesen Text bei seiner Einschulung (Herbst 1943 im Sauerland) gelernt.<sup>27</sup> Solche nazistische Indienstnahme des Liedes ist jedoch als lokal begrenzter Einzelfall zu bewerten. Eine weitgreifende Liedverbreitung unter den Vorzeichen des „Führers“ fand jedenfalls nicht statt.<sup>28</sup>

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges lebt das Lied, vor allem der Liedanfang, in der Erinnerung nur mehr weiter als sprechende Metapher für das Kaiserreich. So heißt es etwa in Johannes Bobrowskis Roman „Levins Mühle“ (1964) über den „evangelischen Belialssohn Glinski“, er sei „der galizische Landrat des preußischen Königs, dieser so frischgebackenen wie altertümlichen Majestät, die, nach einem Liede zu schließen, ein guter Mann ist, wohnhaft zu Berlin“<sup>29</sup>. Und 1974 benannte gar der Bühnenautor Hermann Gressieker sein Stück über Wilhelm II. nach diesem Lied.<sup>30</sup>

### Exkurs: Ungesungene Parodien

Gressiekers Theaterstück ist intendiert als „tragische Komödie“ und zeigt im ersten Akt Wilhelm II. in Konversation mit seinem Hoffriseur Gustav Haby. Dabei fragt der Kaiser seinen Friseur u.a. auch nach einem „Lied, das da neuerdings herumgeht unterm Volk“, eine „Verhuzung des guten Volksliedes“, und lässt sich von der Gattin des Friseurs den „Gassenhauer, der dies in den Dreck zieht“ vorsingen:

Der Kaiser ist ein lieber Mann,  
er meint, dass er regiert.  
Doch seht nur seinen Kanzler an,  
wie der den Kaiser kirrt.

---

<sup>26</sup> Das Volksliederbuch. Hrsg. von Heinz Röllecke. Köln 1993, S. 138.

<sup>27</sup> Brief von Prof. Dr. Heinz Rölleke (Wuppertal) an den Autor, 22. März 2003.

<sup>28</sup> Insofern ist auch die pauschale Anmerkung „Im Dritten Reich lehrte man die Kinder auf die Melodie den Text: ‚Der Führer ist ein lieber Mann ...‘“ (Rölleke: Das Volksliederbuch, wie Anm. 26) irreführend. In den Schulliederbüchern der Zeit 1933-1945, die im Deutschen Volksliedarchiv vorhanden sind, findet sich beispielsweise kein einziger Beleg für diese Variante (Basis: 101 Liederbücher, Stand: März 2003). Auch in Fred K. Priebergs „Handbuch Deutsche Musiker 1933–1945 (CD-Rom 2004), das auf ca. 10.000 Seiten u.a. den Inhalt zahlloser Liederbücher der NS-Zeit erfasst, ist keine Quelle für diese Liedvariante zu finden. Ebenso wenig gibt es im Westfälischen Musikarchiv (Hagen) einen Beleg für diese Liedstrophe.

<sup>29</sup> Johannes Bobrowski: Levins Mühle [1964]. In: Bobrowski: Gesammelte Werke. Bd. 3 (Die Romane). Berlin, Stuttgart 1987, S. 113.

<sup>30</sup> Hermann Gressieker: Der Kaiser ist ein lieber Mann. Theaterstück in 3 Akten. Berlin: Felix Bloch Erben 1974.

Der Kanzler ist ein schlauer Mann,  
gar fein im Intrigier'n,  
doch Einer im Auswärt'gen Amt,  
der fädelt ein den Zwirn.

Man sieht ihn nit, man hört ihn nit,  
der Kaiser kennt ihn kaum.  
Der Zwirn, der ist ein Band, womit  
Er beide führt am Zaum.

Geheimrat Holstein heißt der Mann,  
sehr klein, doch groß am Werk.  
Denn als der Riese Bismarck ging,  
da ließ er uns den Zwerg.

Der „Wirkliche Geheime Rat“  
hat einen großen Hut,  
da sitzt er drin und sinnt und spinnt.  
Weiß keiner, was er tut.  
Weiß keiner, was er tat und tut:  
Man sieht nur einen Hut.<sup>31</sup>

Im Stück amüsiert sich der Kaiser über diese Liedsatire auf seine Regierung („Glückliches Volk, das einen Souverän hat, der weise genug ist, auch ein Spottlied leutselig hinzunehmen.“). Doch solche Verballhornung blieb ambitionierte Fiktion, denn Gressiekers Stück ist nie aufgeführt worden<sup>32</sup> – und tatsächlich sind aus der Zeit Wilhelm II. bislang keine kritischen Parodien bekannt.

Auch Janosch bezieht sich in seinem Roman „Cholonek oder Der liebe Gott aus Lehm“ (1985) auf dieses Lied und legt es seinem Protagonisten, dem Straßenkehrer Schwientek, in den Mund. Die Geschichte spielt um 1930 im kleinbürgerlich-proletarischen Milieu in Schlesien. Wenn Schwientek seine „Semmeltage“ hat – will sagen: wenn dieser seine Lohntüte versoffen hat<sup>33</sup> – dann singt er berauscht in aller Öffentlichkeit:

---

<sup>31</sup> Ebd. Manuskript S. 38/39 und wenig später wird die erste Strophe leicht variiert: „[...] Doch schaut euch seinen Kanzler an, / wie der ... ihn jetzt dressiert!“ (ebd. S. 41). – Ich danke dem Verlag Felix Bloch Erben (Berlin) für die Möglichkeit der Einsichtnahme in das unpublizierte Theaterstück.

<sup>32</sup> Freundliche Auskunft von Gesine Pagels, Verlag Felix Bloch Erben, 21. Oktober 2004.

<sup>33</sup> „Regelmäßig alle fünf bis sechs Wochen, wenn Zeit für Semmeltage war, kroch der Schwientek mit der Lohntüte hinten durch ein Loch im Zaun“, damit seine Frau ihm die Lohntüte mit „62 Mark 30 Pfennig pro Woche“ nicht abnehmen konnte. „Die Semmeltage waren für ihn das Wichtigste, das Schönste. Das brauchte er zum Leben.“ Janosch: Cholonek oder Der liebe Gott aus Lehm. Zürich 1985, S. 130.

Der Kaiser is ein guter Mann  
Und kommt aus Schwahabenland,  
und wenn er nich gestorben ihis  
mit Herz, mit Fuß und Hand ...<sup>34</sup>

Dieses quodlibetartige Verspotpourri bietet eine hintergründige Liedparodie. Nach einer Anspielung auf den süddeutschen Stammsitz der Hohenzollern in der zweiten Zeile, die das bekannte Lied „Ich bin ein Musikante und komm aus Schwabenland“ aufnimmt, kontrastiert Janosch mit der Anlehnung an die märchenhafte Wendung „und wenn sie nicht gestorben sind“ im dritten Vers und an die hurrapatriotische Formel „Mit Herz und Hand fürs Vaterland“<sup>35</sup> im vierten Vers die nunmehr irrealen Welt der Monarchie mit den Realitäten von Weltkrieg und Revolution.

\*

Bis heute fungiert das Lied als Paradigma fürs Kaiserreich: in der allgemeinen Erinnerungsliteratur ebenso wie in den Schulmuseen von Hamburg, Bergisch-Gladbach und Leipzig, auf monarchistischen Web-Seiten oder aber als Motto kulturhistorischer Essays.<sup>36</sup>

---

<sup>34</sup> Ebd. S. 131.

<sup>35</sup> Besonders prominent vertreten im Refrain: „Gloria Viktoria! Mit Herz und Hand fürs Vaterland [...]“, der im Ersten Weltkrieg ein verbreitetes Anhängsel zu „Ich hatt' einen Kameraden“ wurde. Vgl. Das Volkslied im jetzigen Kriege. Neue Kehrverse zu alten Soldatenliedern. Nachtrag: Gloria, Viktoria. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 25 (1925), S. 392-398; und Hermann Tardel: Der Gloria Viktoria-Kehrreim. In: Hessische Blätter für Volkskunde 17 (1918), S.1-14. – Im Ersten Weltkrieg wurde auch ein Propagandafilm gedreht, der den Titel „Mit Herz und Hand fürs Vaterland“ (1916) trug.

<sup>36</sup> Barbara James: „Der Kaiser ist ein lieber Mann...“. Schullieder auf Kaiser Wilhelm. In: Sabine Schutte (Hrsg.): Ich will aber gerade vom Leben singen... Über populäre Musik vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende der Weimarer Republik. Reinbek 1987 (Geschichte der Musik in Deutschland 4), S. 168-187. – Heinz Hansen: „Der Kaiser ist ein lieber Mann“. Vom Gesangsunterricht in der „guten, alten Zeit“. In: Carl Cüppers, Rainer Michel: Tornister, Tafel, Tintenfaß. Eine bergische Schulgeschichte. Gummersbach 1995, S. 210-216. – Klaus Goebel: „Der Kaiser ist ein lieber Mann und wohnt in Berlin“. Auf den Spuren politischen Wandels im Unterricht der Volksschule Echoer Straße (1988). In: ders.: Wer die Schule hat, der hat die Zukunft. Gesammelte Aufsätze zur rheinisch-westfälischen Schulgeschichte, Bochum 1995 (Dortmunder Arbeiten zur Schulgeschichte und zur historischen Didaktik 25) S. 223-228.